

GESCHICHTSSCHREIBER UND POLITIKER LELEWEL UND PALACKÝ

von

EMIL NIEDERHAUSER

Die Tatsachen sind allgemein bekannt, wir wollen sie nicht eingehend erörtern, nur auf das Wesentliche hinweisen. Sowohl Joachim Lelewel¹ wie auch František Palacký² sind bedeutende Gestalten der polnischen, beziehungsweise der tschechischen Geschichtsschreibung und auch der Geschichte im allgemeinen. Als Historiker sind beide die ersten, im modernen und wissenschaftlichen Sinne des Wortes Geschichtsschreiber, die weitaus das zeitgenössische Mass erreichen. Beide erarbeiteten eine solche Konzeption der nationalen Geschichte, deren Wirkung sich die Geschichtsschreibung keines der beiden Völker vielleicht bis heute völlig zu entziehen vermochte. Beide prüften die Geschichte ihrer Nation vom Gesichtspunkt des fortschrittlichen Bürgers aus, und in der Geschichtsschreibung verharren sie bis ans Ende an dieser fortschrittlichen Anschauung.

Zugleich spielten beide eine bedeutende Rolle in der Geschichte ihres Volkes im 19. Jahrhundert, und waren leitende Persönlichkeiten in dessen politischen und nationalen Bewegungen, wenn auch nicht in den hervorragendsten Positionen. Lelewel war eine der führenden Persönlichkeiten des Novemberaufstandes 1830–31, sodann in der „grossen Emigration“ einer der geistigen Richtungsgeber des der monarchistischen Gruppe gegenüberstehenden fortschrittlichen Flügels. Palacký ist eine der angesehensten Gestalten der tschechischen nationalen Erneuerung, der auch zur Zeit der Revolution vom Jahre 1848 eine Rolle spielt, und auch später noch, als Mitglied des Reichsrates sodann des Herrenhauses in der tschechischen nationalen Entwicklung ebenfalls einen wichtigen Posten einnimmt, und kraft seiner Autorität bis zu seinem Tode das tschechische politische Leben beherrscht.

Jedoch: während Lelewel nicht nur vor 1830 auf der Seite des Fortschritts stand und die Notwendigkeit der Wiedererrichtung des polnischen Staates verkündet, sondern auch in der Emigration an seinem Standpunkt festhält und die wichtigste Vorbedingung schon damals darin erblickt, dass die polnischen Bauern zu einem Bodenbesitz gelangen, verkündet Palacký auch bis 1848 nur die kulturellen Ansprüche der nationalen Bewegung mit grossem Nachdruck, die gesellschaftlichen Fragen mit keinem

Wort erwähnt, zur Zeit der Revolution ist er bereits Verkünder der Mässigung, der die Teilnehmer des Juniaufstandes überredet die Waffen zu strecken, und am 26. Januar 1849 in der Prager Zeitung Bakunins bekannten zeitgenössischen Aufruf an die Slawen damit zurückweist, dass Bakunin nur die Revolution wolle, nicht aber die Freiheit (die abstrakte liberale Freiheit, wie dies Palacký auslegt) und macht dem russischen Revolutionär den Vorwurf, dass er bestrebt ist Österreich zu zerschmettern.³ Und wenn er auch in den letzten Jahren seines Lebens einbekennt, dass der grösste Irrtum seines Lebens die Stellungnahme für das Habsburgerreich war, vertritt er auf politischem Gebiet einen immer konservativeren Standpunkt gegenüber den Jungtschechen, die die Interessen der emporkommenden tschechischen Bourgeoisie viel ungebrochener auslegen.

Wir mögen nicht missverstanden werden: wir wollen hier nicht die im ganzen doch positive Rolle Palackýs — auch als Politiker — bezweifeln. Schliesslich erwies sich auch Lelewel in der Emigration schon für konservativ gegenüber den Gromadas, die auch den utopistischen Sozialismus in ihr Arsenal aufgenommen hatten, andererseits hielt auch Palacký die Befreiung der einstigen Leibeigenen für endgültig und unwiderrufflich, ebenso auch die Zuteilung von Bodenbesitz an diese. Immerhin ist es zweifellos, dass sich die politische Laufbahn der beiden Geschichtsschreiber-Politiker, die einige Zeit hindurch im grossen und ganzen ähnlich verlief, nach der revolutionären Explosion voneinander trennte.

Den unterschiedlichen Verlauf dieser politischen Laufbahnen haben schon viele skizziert, es ist daran nichts Neues. Zahlreiche Arbeiten erörterten die Motive dieser beiden Wege. Die eingehende Vorgangsgeschichte vernag sehr viele Erklärungen zu bieten. Aber auch im allgemeinen kann die Erklärung in zweierlei Annäherungen gegeben werden.

Die eine Annäherung ist die unterschiedliche Lage der beiden Nationen und die sich daraus ergebenden unterschiedlichen Aufgaben. Für die Polen erschien die Wiedererrichtung des nicht mehr bestehenden Staates als das Wichtigste, zu diesem Zweck erwies sich die Aufwerfung der Bauernfrage für notwendig, und es schien, dass diese Aufgabe nur mit Waffengewalt gelöst werden kann. Der Staat der Tschechen blieb in einem gewissen Ausmass auch nach 1526 bestehen, die Aufgabe war sich in die bürgerliche Umgestaltung einzugliedern, und es schien, dass dies am erfolgreichsten innerhalb des Habsburgerreiches erreicht werden kann. Das heisst auf der einen Seite der unerbittliche Widerstand dem Bestehenden gegenüber, auf der anderen die Anpassung, die Ausnutzung des gegebenen Rahmens.

Eine allgemeine Erklärung können wir auch auf einem anderen, psychologisierenden Weg suchen. Der von armen Eltern geborene, durch aristokratische Mäzene in die geistige Elite aufsteigende, dann dank seiner wohlgelungenen Ehe unter die Vermögenden geratene Palacký ist schon in seiner Person das Beispiel für das Emporkommen der tschechischen Bourgeoisie, und wenn er auch stets vom Volke spricht, ist er in Wirklichkeit ziemlich bewusst dessen, dass er ein Repräsentant der gebildeten und vermögenden Mittelschichte ist. Lelewel, adeliger Abstammung, trägt das

Schuldbewusstsein von Jahrhunderten wegen der Unterdrückung der Leibeigenen in sich, auch deshalb ist er empfindlich für die Bauernfrage, in den drei Jahrzehnten der Emigration kann er sein Leben durch wissenschaftliche Arbeit nur schwer fristen, ist immer verschuldet, und auch dies macht ihn aufgeschlossen für die Probleme der Armen.

Und natürlich könnte man noch zahlreiche sonstige Teilursachen anführen, sowohl auf gesellschaftlicher wie auch auf persönlicher Ebene. In unserer Arbeit wollen wir die Aufmerksamkeit auch noch einem anderen, in diesem Zusammenhang – unseres Wissens – noch nicht geprüftem Moment der Frage zuwenden, und zwar darauf, inwieweit die historiographische Tätigkeit der beiden Persönlichkeiten vielleicht eine Erklärung für die unterschiedliche politische Entwicklung bieten könnte.

Beginnen wir die flüchtige Prüfung bei der Konzeption der beiden Geschichtsschreiber. Bei Lelewel sind wir hierüber ausführlicher informiert, schrieb er doch ein besonderes Werk über die theoretischen und methodischen Fragen der Geschichtswissenschaft,⁴ auch anderwärts beschäftigte er sich viel mit diesen Fragen und auch seine historiographische Praxis weist in diese Richtung, wenn er auch seine theoretische Auffassung in dieser Praxis weitgehend nicht voll und ganz durchsetzen konnte. Gewiss ist, dass er den Gegenstand der Geschichtsschreibung sehr umfangreich auslegte, den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktoren darin eine weitgehende Rolle zukommen liess, und Werke hat, beispielsweise die in mehreren Sprachen erschienenen „Betrachtungen über die polnische Geschichte“, in denen er dem auch in der Praxis nahekam. Für ebenso wichtig hielt er die kulturelle Entwicklung, und betrachtete auch diese als einen Teil, einen unerlässlichen Teil der historischen Synthese.⁵ Mit einigen Wirtschaftsfragen beschäftigte er sich auch monographisch,⁶ die wirkliche Aufgabe der Geschichtsschreibung erblickte er aber in der Synthese, vor allem freilich hinsichtlich der nationalen Geschichte.

Der im Gegensatz zu Lelewel eigentlich Autodidakt Palacký äusserte sich in methodisch-grundsätzlichen Fragen nicht, doch kennen wir Äusserungen von ihm über die Aufgabe des Geschichtsschreibers: „Den slawischen Geschichtsschreibern obliegt die um so heiligere Pflicht für eine tunlichst gründliche Kenntnis des ureigenen Charakters ihrer Nation zu sorgen und nicht den nationalen Ruhm, die nationale Selbstachtung fleissig zu suchen, sondern die Wahrheit und immer die Wahrheit.“⁷ Seine historische Konzeption ist – der Philosophie jener Zeit entsprechend – auf dem Dualismus, dem Dualismus von Geist und Materie, Aktivität und Passivität aufgebaut, wobei schliesslich der Geist über der Materie siegreich bleibt.⁸ Die Gegensätze könnte man noch weiter aufzählen: Vernunft und Autorität, wie er dies in bezug auf die tschechische Geschichte im 15. Jahrhundert erwähnt, woraus auf der einen Seite das Recht und die Freiheit, auf der anderen Seite Macht und Ordnung folgen.⁹ Und im Endergebnis ist auch die Dualität von Tschechen und Deutschen, die seine gesamte national-historische Konzeption bestimmt, ebenfalls eine Manifestationsform dieses Dualismus, dieser Polarität. Er formuliert nunmehr nicht das Endziel der Geschichtsschreibung, sondern das der tatsächlichen menschlichen Ge-

schichte: die menschliche Vollkommenheit ist die Verwirklichung von Freiheit, Gerechtigkeit und Schönheit.¹⁰

Zugleich — und das haben wir weiter oben schon angedeutet — ist er recht bewusst bestrebt die Mittelschichten zu gewinnen, das heisst, er ist der Vertreter ihrer Interessen. Wenn er dem Volk zu schreiben wünscht, erklärt er 1852, „denke ich weder an die vermögendere Klassen, die der Nation im übrigen sowieso, mehr oder weniger entfremdet sind, noch an das werktätige Volk, das sich nirgends mit Wissenschaften befassen kann, sondern nur an die sogenannten Gebildeten und Honoratioren, Pfarrer, Lehrer und Beamte, Leiter und Direktoren von Fabriken und Gütern, an die wohlhabenden Landwirte, die das gemeine Volk bilden, führen und lenken.“¹¹ Wenn Palacký in der Erörterung der gesellschaftlichen und kulturellen Momente in der Synthese der Nationalgeschichte noch weniger als Lelewel erreichen konnte, fehlt das Bestreben auch bei ihm nicht, wie davon einzelne Abschnitte der tschechischen Geschichte zeugen.

Eine charakteristische Eigenart der Epoche der nationalen Erneuerung bei den slawischen Völkern ist das Bewusstsein einer grösseren slawischen Einheit, das Sicherheitsgefühl der Zugehörigkeit zu dieser. Dieses slawische Selbstbewusstsein können wir bei unseren beiden Autoren vorfinden. „Liebe für Nationalität und Freiheit charakterisieren, — schreibt Lelewel, — wie berichtet wird, ganz besonders die Slawen; ihre Gastfreiheit und Sanftmut wurden stets erprobt; ihre melancholische Phantasie hat sie nie zum Fanatismus getrieben, gab aber ihrer Poesie eine eigentümliche Färbung, und zeigte in unverkennbarer Weise ihren Schwung, ihren Mut, ihre Tapferkeit. Die Fehler, welche ihre Feinde ihnen vorwerfen, sind grösstenteils die Folgen ihrer guten Eigenschaften, ja man darf sagen ihrer Tugenden. Die Einfalt ihrer Natur macht sie nicht selten zu Betrogenen. Weniger zur Erfindung geneigt, haben sie mehr Talent zur Nachahmung; obschon in der materiellen und wissenschaftlichen Civilisation zurückgeblieben, sind sie einer Menge civilisierter Völker in der socialen Organisation und in staatsbürgerlichen Einrichtungen vorangeeilt, welche lange ihr Glück gesichert haben. . . . In Folge der Sanftmut ihres Charakters unterlag ihre Race hie und da dem Gewichte der Unterdrückung von Seiten anderer Racen, aber man kann nicht sagen, dass es aus Schwäche geschehen ist. Man muss der slawischen Race Kraft zugestehen, wenn man ihren alten Umfang und jenen, den sie heutigen Tages hat, erwägt.“ Die Slawen betätigten sich vom Haemus bis zum Eismeer, von der Küste Kaliforniens bis zur Elbe.¹²

Mit dem Lob der Slawen bleibt auch Palacký nicht schuldig. „Die Freiheit und Gleichheit aller Staatsbürger, wie der Söhne einer Familie, das waren die Hauptkennzeichen der alten Slawen; hätte sich nur auch die Eintracht zu diesen gesellt!“¹³ „Über den Charakter, die Bräuche und die Lebensweise schreiben alle zeitgenössischen Schriftsteller, die griechischen sowohl wie die Deutschen voll des Lobes. Sie bildeten ein friedliches, fleissiges, gutherziges und offenes Volk; die Gastfreundschaft übten sie fast über dem Mass; mit den Gefangenen und Fremden gingen sie menschlicher um, als dies zu jener Zeit wo immer zu sehen war; da sie

aber starrköpfig und daher untereinander immer uneinig waren, vermochten sie ihre Leidenschaften nicht zu zügeln. Die Griechen bewunderten immer die Tugendhaftigkeit und Treue der slawischen Frauen, als eine ausserordentliche Sache. Sie liebten besonders den Gesang, die Musik und den Tanz.¹⁴ Man könnte die Zitate noch lange fortsetzen, sie greifen tatsächlich auf die Aufzeichnungen zeitgenössischer Geschichtsschreiber zurück, daher die sich wiederholenden Gedanken. Auch die kritischen Bemerkungen stammen von den alten Auktoren, doch heben sie beide Historiographen auch in aktueller politischer Beziehung hervor. Palacký weist auch von der Seite der Sprachwissenschaft die Zusammengehörigkeit der Slawen nach: sie verstehen einander, 80% der produktivsten Radikalwörter sind in sämtlichen slawischen Sprachen identisch.¹⁵

Bei Palacký ist — wie bereits erwähnt — das Grundelement der Nationalgeschichte die tschechisch-deutsche Polarität. Bei Lelewel spielt das deutsche Element keine so zentrale Rolle, hierzu hält er die polnische Entwicklung für zu sehr eigenständig. Das Verhältnis zu den Deutschen ist hingegen auch bei ihm ein wichtiges Moment. Um nur ein Beispiel zu erwähnen: Lelewel hält auch die erbrechtlichen Besitzdonationen der polnischen Fürsten hinsichtlich der polnischen Entwicklung für schädlich.

„Die Schenkungen und Privilegien *jure teutonico* verminderten auch Hilfsquellen des Staatsschatzes, in anderer Beziehung aber waren sie für Polen weit wichtiger und in mancher Hinsicht viel verderblicher, als die Schenkungen *Jure haereditatis*. Indem diese letzteren das Privateigentum fixierten, erschütterten sie das Nationalgesetz, lieferten dasselbe in die Hände der Privatpersonen, überlieferten es ihrem Gutdünken; jene dagegen führten, indem sie das polnische Recht abschafften, eine exotische Pflanze ein, welche der Existenz des Staates gefährlich war und deren Anwesenheit eine beklagenswerte Spaltung unter den Einwohnern erzeugte. Die gastfreie slawische Erde gab mehren aus Deutschland kommenden Auswanderungen eine Freistätte. . . auch der Abschaum der Deutschen kam dahin, um sich niederzulassen und Glück zu machen. . . Die Deutschen, welche sich dergestalt unter der Aegide ihrer eigenen Gesetze niederliessen, brachten ihren Gewerbfließ und den ausländischen Einfluss mit: bisher unbekannte Gebräuche und Ueblichkeiten, eine andere Art der Rechtspflege, Zweikampf und Gottesgericht; ihre Nationalität und ihr Localbürgersinn. . . Sympathie für ihr Mutterland, mit welchem sie die vielfältigsten Beziehungen unterhielten und gegen welches sie sich als in einer Art von Abhängigkeit stehend betrachteten, indem sie sich in Rechtssachen an die hohen Gerichte zu Magdeburg, zu Halle und Lübeck wandten. Zugleich entwickelten Kaisergesetz und Lehenrecht ihre Gewalt, um die Sicherheit des Landes zu stören.“¹⁶ Wenn also bei Lelewel die negative, staatszerstörende Wirkung der deutschen Ansiedlungen im Mittelalter im Vordergrund steht, beweist das aufs Geratewohl gewählte Zitat, dass er auch gewisse positive Folgen anerkennt.

Einen ähnlichen Standpunkt können wir auch bei Palacký beobachten. Einerseits ist das deutsche Element (von dem übrigens die Tschechen auch laut Palacký viel gelernt hatten) der Urfeind. Schon vor der Ansiedlung der

Deutschen und auch nachher. Die Tschechen aber, wenn sie auch lernten, vermochten ihre geistige Überlegenheit stets zu wahren, auch zur Zeit der kräftigen deutschen Ansiedlung. Auch im 14. Jahrhundert, da in den Städten das deutsche Element das Übergewicht hatte, kamen ihnen die Tschechen in ihrer geistigen Tätigkeit zuvor. Palacký weist auf zahlreiche Kunstarten und Schöpfungen der Literatur in tschechischer und lateinischer Sprache hin, demgegenüber sich die Deutschen in der gleichen Epoche nur mit einer Chronik und der Übersetzung der tschechischen Dalimil Chronik rühmen können. „Wir wollen damit freilich die nützlichen Folgen der Berührung und Wechselwirkung der beiden nationalen Elemente nicht geradewegs verneinen, doch konnten die tschechische Feinheit und Lebhaftigkeit verschmolzen mit der kalten deutschen Vernunft und Ausdauer nur dazu führen, dass sie unserer Nation zuweilen die Überlegenheit verschaffen und geben, nicht allein gegenüber den anderen Slawen, sondern auch den Deutschen selbst.“¹⁷

Es erübrigt sich vielleicht auch nur darauf hinzuweisen, in welchem Zusammenhang diese – auch das Positive anerkennende – Deutschfeindlichkeit mit Palackýs eigener Zeit steht, so wie es auch bei Lelewel aufgrund seiner Zeit verständlich ist, dass er nicht die Deutschen für den gefährlichsten Feind hält.

Der deutsche Einfluss – wir sahen auch schon bei Lelewel einen Hinweis darauf – ist fremd, und bringt hinsichtlich der nationalen Entwicklung eine gefährliche Wirkung mit sich. Unter anderen die feudalen Rechtsgewohnheiten. Diese stellten aber nur eine Gefahr dar, das Land vermochten sie nicht völlig zu erobern. Der Feudalismus macht nämlich laut Lelewel die Entfaltung des nationalen Selbstbewusstseins unmöglich. Glücklicherweise kam es in den slawischen und skandinavischen Staaten nicht dazu, das feudale System vermochte hier nicht an die Macht zu gelangen.¹⁸

Es lohnt sich nicht hier uns mit Lelewel auseinanderzusetzen, ist es doch offensichtlich, dass er hier den Begriff des Feudalismus mit der Lehnshierarchie in Westeuropa identifiziert und auf dieser Grundlage dessen Bestehen in Polen, und im allgemeinen, in den slawischen Staaten verneint.

Palacký gebraucht den Begriff im gleichen Sinn, wie dies freilich damals alle Geschichtsschreiber taten. Hinsichtlich Böhmens verneint er dessen Vorhandensein nicht, betont jedoch, um welches fremde Element es sich handelt, und verknüpft sein Erscheinen in Böhmen eindeutig mit der Zeit des Königs Ottokar II.¹⁹

Wir wiesen gerade in diesem Zusammenhang darauf hin, welche Beziehungen zwischen der Konzeption des Geschichtsschreibers und der Wirklichkeit seiner Zeit bestehen. Es handelt sich abermals um ein wohlbekanntes Moment. Eigentlich lohnt es sich hier nur in einer Beziehung einige Worte zu verlieren: die nationalen Probleme des Historikers und seiner Zeit. Denn – wie schon eingangs erwähnt – gelten sowohl Lelewel wie auch Palacký in gleicher Weise auch als Führer der nationalen Bewegung, ihre historiographische Tätigkeit folgt geradewegs aus der nationalen Bewegung, aus dem nationalen Programm der Zeit. Bei Lelewel ist es völlig klar: gegenüber der derzeitigen Lage muss er das Beispiel der ein-

stigen europäischen Grossmacht heraufbeschwören. Die Polen haben ein Recht auf einen selbständigen Staat, weil dieser in der Vergangenheit eine so bedeutende Rolle in der Geschichte Europas gespielt hat. Aber gerade hinsichtlich unseres Themas ist es nicht uninteressant, dass Lelewel diese einstige Grösse nicht nur in territorialer, militärischer, aussenpolitischer Beziehung deutet. In seinen zahlreichen, in verschiedenen Formen verfassten polnischen Synthesen kehrt immer wieder jene Periodisierung zurück, die den ersten Abschnitt der polnischen Geschichte als Epoche des Absolutismus (auf unsere heutigen Begriffe übertragen ist das die frühe Feudalmonarchie), den zweiten als Epoche des Aristokratismus (das heisst der feudalen Zergliedertheit), den dritten aber als die Epoche der adeligen Demokratie bezeichnet. Offenbar ist hierin in dieser Beziehung nicht das interessant, dass Lelewel die Lage idealisiert, sondern dass in seiner historischen Konzeption der Demokratismus, in irgendeiner Form, eine bedeutende Rolle spielt.

Palacký formuliert die historische Bedeutung der Nationalfrage auch vom grundsätzlichen Gesichtspunt aus. Die Nation muss freilich für die allgemeine menschliche Freiheit kämpfen, nur jene Nation verdient die Erinnerung der Geschichtsschreibung, die so handelt.²⁰ Und in tschechischer Beziehung beweist dies auch Palacký, ist doch eine grundlegende These seiner gesamten tschechischen Geschichte die Überzeugung, dass die hussitische Bewegung ein Kampf für die Gewissensfreiheit des Menschen war. Zugleich konstatiert er in seinen älteren Jahren mit einer gewissen Resignation, dass der Kampf zwischen den Nationen auch noch in den kommenden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, aber auch im Laufe des 20. Jahrhunderts mit der Lösung der Nationalfrage wird kämpfen müssen.²¹ In der mit dem Prager deutschen Professor Constantin Höfler in der Frage der hussitischen Bewegung geführten Diskussion hingegen legt er fest, dass zwischen ihnen kein Einverständnis zustandekommen könne, „weil ich böhmische Geschichte schreibe, den Schwerpunkt derselben in Böhmen suche und finde, die Interessen des böhmischen Volkes für mich massgebend sind“.²² Diese Aussage ist eindeutig und nicht misszuverstehen.

Man kann wieder darüber nachdenken, welche Abweichungen die unterschiedliche Lage der polnischen und der tschechischen Nation in der historiographischen Konzeption notwendig machen. Lelewels Argumentation haftet fester an der geschichtlichen Wahrheit in dem Sinn, dass sie von der europäischen Situation Polens ausgehen kann. Palacký fand eine andere Lösung: „Die Geschichte der tschechischen Nation ist nicht nur in einer Hinsicht lehrreicher und interessanter als die vieler anderen Nationen. So wie der tschechische Boden selbst in der Mitte, im Herzen Europas gelegen ist, genauso war die tschechische Nation viele Jahrhunderte hindurch ein Mittelpunkt, in dem sich die verschiedenen Elemente des nationalen, staatlichen und kirchlichen Lebens des neuzeitlichen Europas berührten und vereinten, freilich nicht ohne Kampf. Auffallend ist hier namentlich der lange Kampf des römischen, deutschen und slawischen Elements und deren gegenseitiges Eindringen in Europa.“²³

Wir riefen einige Momente der Wechselwirkung der politischen Ansprüche und der historiographischen Konzeption hinsichtlich der beiden Historiker-Politiker wach. Wir konnten wieder ähnliche und abweichende Züge entdecken, wie auch auf anderen Gebieten. Der Vorrang des nationalen Moments ist der grundsätzlich gemeinsame Zug. Und wenn es auch scheint, dass wir hierbei in gesellschaftlicher Beziehung bei Lelewel mehr positive Züge erblicken können, kann auch bei Palacký die Durchsetzung des Fortschrittsprinzips nicht abgeleugnet werden. Natürlich des bürgerlichen Fortschritts, aber auch bei Lelewel ist von nichts anderem die Rede, dem Wesen nach. Die Unterschiede lassen immerhin vielleicht doch eine Folgerung darauf zu, in welcher Weise die Rückwirkung der historiographischen Auffassung auf das politische Verhalten auf unterschiedliche Wege führt.

Aber es lohnt sich vielleicht auf noch ein Moment aufzumerken, und dies ist das Verhältnis zur Universalgeschichte, das Interesse für diese. Wieder müssen wir sofort festlegen: wir erblicken keinerlei Abweichung im Masstab der universalgeschichtlichen Kenntnisse, der Wechselwirkung zwischen heimischer und universaler Geschichte. Wenn bei Lelewel das Interesse für die Universalgeschichte davon ausgeht, wie er die polnische Entwicklung in der universalen (was freilich zu jener Zeit konkret nur die europäische Entwicklung bedeutet) unterbringen kann, und darauf immer bedacht ist, können wir dies auch bei Palacký nicht ableugnen. Und noch weniger kann davon die Rede sein, dass wir auf dem Gebiet der tatsächlichen Kenntnisse zwischen den beiden Historikern irgendeinen qualitativen Unterschied zu entdecken versuchen wollten. Palacký kennt die europäische Geschichte des Mittelalters (freilich ähnlich wie Lelewel — auf der zeitgenössischen Kenntnisebene) genau so gut wie Lelewel, und auch er erkennt die Bedeutung des europäischen Einflusses, diesbezüglich haben wir ihn in deutscher Hinsicht bereits zitiert. Lelewel schreibt in seinen Arbeiten über die polnische Geschichte kaum relativ mehr über Europa als Palacký.

Der Unterschied ist unserer Meinung nach anderswo zu suchen. Es handelt sich nachgerade um die Universalgeschichte als Studium.

Lelewel begann seine historiographische Laufbahn gleichsam damit, schon als Universitätshörer, und zur Zeit, da er Professor in Wilna war, war dies der Gegenstand seiner Vorlesungen.²⁴ Er ist erst 20 Jahre alt, als er zwei Arbeiten über die europäische Urgeschichte verfasst, in denen er nachwies, dass die Szythen die Vorfahren aller europäischen Völker sind, mit Ausnahme der Slawen.²⁵ Gelegentlich seiner Antrittsvorlesung 1815 in Wilna bestimmte er die Aufgaben der universalen Geschichtsschreibung folgendermassen: „Sie umfasst die allgemeine und teilweise Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts, die Änderungen seiner Bräuche, Religion, Meinungen, Fähigkeiten und Neigungen; wie weitgehend es fähig ist in den verschiedenen Lebensformen durch seinen Fleiss und sein Streben sein Leben angenehm zu gestalten und seinen Wohlstand zu begründen, wie die Gesellschaften, Nationen und Staaten entstehen, die die Grösse der Bestimmung der Menschheit beeinflussen, wie sie sich kräftigen und wie

sie verfallen. . . die Geschichte beschreibt den Verlauf der Kriege, die das Schicksal der Menschen entscheiden, die gegenseitige Vernichtung der Nationen, den Kampf zwischen Untertanen und Regierung, die ihre endgültigen Grenzen häufig nicht zu bestimmen vermögen; sie stellt die Kämpfe zwischen den die Übermacht besitzenden Ständen und den Unterworfenen dar, die wankenden Throne der sinkenden grossen Gewaltigen, die verfassungsmässigen Schlachten.²⁶

Und dies ist lediglich der theoretische Ausgangspunkt. Seinen theoretischen Standpunkt erörterte er ausser in seinem Werk *Historyka* auch in einigen kleineren Arbeiten, gerade zur Zeit seiner Tätigkeit in Wilna.²⁷ Damals schrieb er auch seine erste grosse zusammenfassende Arbeit über die Geschichte des Altertums und über die Altertumsgeschichte Indiens, der erste Band seiner Weltgeschichte umfasste ebenfalls die Geschichte der antiken Welt.²⁸ In der Emigration schrieb er seine grossen Werke aus dem Bereich der historischen Geographie und der Numismatik, die seinen europäischen Ruf begründeten.²⁹ Oder wollen wir schon hier seine Arbeit erwähnen, in der er die spanische und die polnische Entwicklung vergleicht, die nicht so sehr wegen ihres Umfangs, sondern vielmehr wegen ihrer Methode und Auffassung sehr interessant ist.³⁰

Allerdings hat auch Palacký in seinen jüngeren Jahren kleinere Arbeiten aus dem Themenkreis der Universalgeschichte verfasst, um nur die vom Jahre Christi Geburt zu erwähnen, und auch über die früheste Geschichte und die ältesten Geschichtsschreiber der asiatischen Völker, über den Unterschied zwischen den europäischen und den asiatischen Nationen, über die grosse Völkerwanderung.³¹ Diese dienten aber eher der Information des heimischen Publikums, sie widerspiegeln nicht sein eigentliches Interesse. Dort, wo er zu seiner Zeit etwas Wissenswertes zu sagen hat, prüft er die Fragen der frühen Entwicklung der slawischen Völker,³² und dies gehörte schon eindeutig zur Vorbereitung seiner tschechischen Geschichte. Das überwiegende Gewicht seiner historiographischen Tätigkeit fiel auf die Bearbeitung der tschechischen Geschichte.

Lelewel hingegen räumt nicht nur in seiner eigenen Tätigkeit einen bedeutenden Platz den Fragen der Universalgeschichte ein. Er betrachtet die universalgeschichtlichen Kenntnisse auch hinsichtlich der heimischen Entwicklung, der nationalen Kultur für grundlegend. Hierauf weist seine 1822 verfasste Arbeit hin, in der er den Mangel einer volkstümlichen Bearbeitung der polnischen Geschichte zur Sprache bringt, was hinsichtlich der nationalen Geschichte einen wesentlichen Mangel darstellt, sondern urgiert auch die Ausgabe universalgeschichtlicher Arbeiten, wenn auch nur in der Form von Übersetzungen ausländischer Werke, und quittiert mit Genugtuung das, was in polnischer Sprache vorhanden ist: die Weltgeschichte des Piaristen Sawicki und die Kirchengeschichte von Bielski.³³ Die Frage der universalen Gesichtskultur hielt er auch zur Zeit seiner Emigration für wichtig, in einem Brief aus dem Jahre 1833 schreibt er darüber, welche Bücher ins Polnische übersetzt werden sollten.³⁴

Sein Interesse für die Universalgeschichte während der Emigration kann freilich zum Teil auch mit den Forschungsmöglichkeiten erklärt

werden, er selbst beklagt sich 1843 darüber, dass man die polnische Geschichte nicht aus der Luft greifen kann,³⁵ das heisst, dass er im Ausland sich das zur Geschichtsforschung benötigte erstklassige Quellenmaterial nicht im ausreichenden Mass verschaffen kann. Dies ist aber mehr nur eine momentane Verzweigung, denn schliesslich schrieb er doch eine Anzahl Arbeiten polnischen Themas gerade in der Emigration, aufgrund eines publizierten Quellenmaterials. Und gleichzeitig interessierte er sich nach wie vor für die Thematik der Universalgeschichte, bekanntlich beabsichtigte er ein grösseres Werk über die Geschichte der Historiographie zu schreiben, gleichfalls in universaler (das heisst natürlich europäischer) Hinsicht.³⁶

Es lohnt sich ein besonderes Wort über die Frage der vergleichenden Methode zu verlieren. Bei Lelewel ist dies auch innerhalb der polnischen Geschichte eine gebräuchliche Methode, namentlich in bezug auf die neueren Zeiten.³⁷ Auch Palacký versucht sich damit in einer Beilage seiner tschechischen Geschichte, wo er — wir wollen es nicht verschweigen, mit einem sehr guten historischen Sinn — das tschechische Rechtssystem der Přemysl-Ära mit dem Gesetzbuch des Štěpán Dušan aus dem 14. Jahrhundert vergleicht.³⁸

Wir dürfen aber auch nicht vergessen, dass dies bei Palacký noch immer einen Vergleich innerhalb des slawischen Globus, gleichsam eine Familienangelegenheit bedeutet. Die böhmische Entwicklung fasst er — wie wir darauf bereits hingewiesen haben — als den Stoss- und Austauschpunkt der geschichtlichen Faktoren auf. Vergebens sind die slawischen Grundlagen und Bindungen, durch die Kämpfe mit dem deutschen Element verbindet sich die tschechische Geschichte bei ihm unvermeidlich mit der westlichen Entwicklung. Und gerade dementsprechend erscheint ihm der Unterschied zwischen der west- und osteuropäischen Entwicklung nicht für problematisch. Bei Lelewel hingegen ist die Erkenntnis dieser Dualität grundlegend. In dem folgenden Text stellt er den südwestlichen und den nordöstlichen Teil Europas einander gegenüber, sachlich aber handelt es sich um den Westen und den Osten. Über die Periode des 12 — 14. Jahrhunderts schreibt er:

„Gleichwie das Feudalsystem des südwestlichen Teils von Europa der Zersetzung entgegenging, so nahm auch das antifeudale System des nordöstlichen Teils andere Formen an. In den südwestlichen Staaten entwickelte sich die Freiheit und die Befreiungen; die Stände des Staates und die Staatsbehörden organisierten sich. Die grossen Vasallen und die Bischöfe bildeten eine hohe Aristokratie und Pairskammern; die übrigen Vasallen entzogen sich dem Joche und gaben dem Adel Ursprung, welcher sich langsam (seit dem vierzehnten Jahrhunderte) durch Erhebungen in den Adelsstand, welche immer leichter wurden, verstärkte; die Bürger und Handwerker gestalteten sich als geringerer Stand; die Bauern entwinden sich der Sklaverei, aber bleiben in Dienstbarkeit und sind nicht vertreten. Der dritte Stand, oder die Vertreter der Bürgerschaft, bilden sammt den Vertretern des Adels eine untere Kammer, welche mit der Pairskammer die Ständeversammlung ausmacht. Die Oberlehensherren schütteln die Wahl

ab und werden trotz ihrer beschränkten Gewalt und des auf die Verfassung geleisteten Eides erbliche Monarchen. In den Staaten des Nordostens, deren Bildung durch die Einführung des Christentums bewirkt wurde, die mithin dem Einflusse des Feudalgeistes, der sich in sie einzudrängen strebte, ausgesetzt waren, war der Gang umgekehrt. Die verschiedenen Klassen freier Menschen geben sich in ihnen dazu her, die zwei Stände des Adels und der Bauern zu bilden. Die Erhebung in den Adelstand ist in ihnen sehr alt (sie kam schon im elften Jahrhunderte vor), und diese Beförderung in höhere Rangklassen, anfangs sehr leicht, wird mit der Zeit schwieriger. Die grossen Staatswürdenträger vereinigen sich mit den Bischöfen und bilden eine hohe aristokratische Repräsentation, einen Senat. Von der Zeit an, als sie sich in Repräsentanten verwandeln, werden ihre alten Staatsämter unter anderen Titeln von anderen Beamten der Nation verwaltet. Der Adel bildet durch seine Vertreter eine zweite Kammer, die des Ritterstandes. Die Colonien der Ausländer geben den nach einem fremden Rechte constituirten Städten und dem Bürgerstande Ursprung, dessen Vertreter mehr oder minder die gesetzgebenden Arbeiten des Ritterstandes teilen. Sie sind nicht ein Stand oder eine besondere Körperschaft der Nation, wohl aber zuweilen ein ziemlich mächtiger Bruchteil derselben. Den Zustand der Bauern treffen sehr verschiedene Wechselfälle: auf der skandinavischen Halbinsel behalten sie die Freiheit und erfreuen sich einer Vertretung, auf dem Festlande werden sie geknechtet. Die Erbkrone aller dieser Staaten verwandelt sich in eine Wahlkrone, die Gewählten nehmen die Bedingungen an, welche ihnen die Stände oder die souveraine Nation verschreiben; Capitulationen, Pacta conventa werden festgesetzt, die königliche Macht wird schwach und Alles nimmt den Charakter einer Nationalrepräsentation an.³⁹

Zweifellos sind einige Züge der „nordöstlichen“ Entwicklung mit der polnischen identisch, im ganzen handelt es sich dennoch um das Aufwerfen einer beträchtlichen Anzahl von Elementen der west- und osteuropäischen Entwicklung, und schon etwas früher, als die grossen russischen Denker durch die Gegenüberstellung Russlands und Europas mit der Aufzeichnung dieser Dualität beginnen.

Die bereits erwähnte Arbeit Lelewels über den Vergleich zwischen Spanien und Polen ist eigentlich noch früherer Herkunft, schrieb er sie doch um 1820, aber auch in dieser kommt eine Gegenüberstellung der östlichen und der westlichen Entwicklung vor. Er prüft die Parallelität von der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts an, da beide Länder gleicherweise sehr stark waren, doch neben ihnen erscheint das sich emporhebende Frankreich, beziehungsweise Moskau. Lelewel betont kräftig den späteren Start Polens und führt hernach der Reihe nach die übereinstimmenden und abweichenden Züge der Entwicklung an, der Schlusspunkt ist in beiden Fällen der Niedergang beziehungsweise der Untergang. Die Erklärung der Unterschiedlichkeiten sucht er in der abweichenden inneren Struktur und in den verschiedenen geographischen Umständen. Unter den Ursachen des Verfalls zieht er auch die Elemente der inneren Entwicklung in Betracht, die religiöse Unduldsamkeit, die Alleinherrschaft auf der einen,

die ungezügelte Adelsfreiheit auf der anderen Seite, die Hauptursache aber erblickt er im äusseren Faktor, in den endlosen Kriegen. Das Jahr des Zusammenbruchs ist 1807 beziehungsweise 1795, doch es kann Polen gutgeschrieben werden, dass es noch 1792 und 1794 für seine Freiheit kämpfte. In der letzten Phase des Niederganges weist er auf die sich dem Zusammenbruch widersetzenen neuen Faktoren, auf die Auswirkung der Aufklärung hin.⁴⁰ Wir müssen noch hinzufügen, dass er in seinen späteren Arbeiten bezüglich Polens gerade diese Faktoren hervorhebt, die Anzeichen der inneren Erneuerung betont, wodurch es dann noch offensichtlicher wird, dass den völligen Zusammenbruch die Übermacht der Nachbarstaaten verursacht hat.

Die Reihe der Zitate und Inhaltshinweise könnte man noch lange fortsetzen. Eine Sache ist aber vielleicht auch so klar: für Lelewel ist die Universalgeschichte nicht nur der Hintergrund der heimischen Geschichte, ein Mittel zu deren besseren Verständnis – so weit gelangte natürlich auch Palacký. Auch bei Lelewel hat sie diese Funktion, gelegentlich war sogar dies der Ausgangspunkt seines Interesses. Aber, wie wir sehen konnten, handelt es sich hier auch um mehr, nicht einfach mengenmässig, sondern auch in theoretischer Hinsicht, die aus dem Anspruch einer synthetischen historischen Bearbeitung folgt.

Aber schliesslich, wie hängt dies mit dem zu Beginn unserer Arbeit aufgeworfenen Problem, mit der unterschiedlichen politischen Entwicklung Lelewels und Palackýs zusammen?

Wie wir eingangs bereits darauf hingewiesen haben, hat diese unterschiedliche Entwicklung sehr viele Erklärungen. Hier wollten wir nur noch auf einen neueren Gesichtspunkt hinweisen. Wie die eigene Zeit des Geschichtsschreibers, deren politische und sonstige Probleme auf die Einschätzung des Historiographen wirken, ja nicht allein auf seine Einschätzung, sondern von der Themenwahl beginnend auf seine gesamte historische Arbeit, darüber haben schon viele und viel geschrieben. Als ob es sich jedoch in den hier behandelten Fall irgendwie um das Umgekehrte handeln würde. Die eigene Forschung, das eigene Interesse des Geschichtsschreibers wirken auf seine politische Stellungnahme zurück. Lelewel schreibt eine Universalgeschichte, er hält auch grundsätzlich die Entwicklung der gesamten Menschheit vor Augen. Es scheint, dass dies die Erforschung des Fortschritts mit sich bringt, und dass er die Empfänglichkeit für den Fortschritt auch in seiner politischen Stellungnahme behält. Palacký vertieft sich in die tschechische Geschichte, er forscht nach deren Charakteristiken, und so sehr auch er aus der weltgeschichtlichen Perspektive blickt, ist für ihn nur die Nation wichtig. Und da dieses Nationale bei ihm die gesellschaftlichen Fragen stets in den Hintergrund drängte, führt dieses Festhalten am Nationalen mit der Zeit dahin, dass die übrigen Fragen für ihn völlig bedeutungslos erscheinen.

Wir wollen keineswegs behaupten, dass wir mit diesem Vergleich den Schlüssel zur Entwicklung Lelewels und Palackýs geboten hätten. Wir hoben bloss einen Gesichtspunkt hervor, der in der Abweichung der Lebensbahnen vielleicht ebenfalls wirksam war.

ANMERKUNGEN

- ¹ Bezüglich Lelewel s. *Serejski, M. H.*: Joachim Lelewel — Z dziejów postępowej myśli historycznej w Polsce. Warszawa, 1953; *Kieniewicz, S.*: Samotnik brukselski — Opowieść o Joachimie Lelewelu. Warszawa, 1960; *Serejski, M. H.*: Koncepcja historii powszechnej Joachima Lelewela. Warszawa, 1958; Z badań nad pracami Joachima Lelewela. Poznań, 1962.
- ² Bezüglich Palacký s. *Pekař, J.*: František Palacký. Praha, 1912; *Jetmarová, M.*: František Palacký. Praha, 1961; Památník Palackého 1798—1868. Ostrava, 1968.
- ³ *Palacký, F.*: Gedenkblätter. Auswahl von Denkschriften, Aufsätzen und Briefen aus den letzten fünfzig Jahren. Als Beitrag zur Zeitgeschichte. Prag, 1874, S. 181—184.
- ⁴ *Lelewel, J.*: Historyka, tudzież o łatwym i pożytecznym nauczaniu historii. Wilno, 1815.
- ⁵ Z badań... S. 37.
- ⁶ A. a. O. S. 34.
- ⁷ *Palacký, F.*: Dějiny národu českého v Čechách a v Moravě. Praha, 1926, S. 55.
- ⁸ *Jetmarová, M.*: gen. Werk S. 78—79.
- ⁹ *Palacký: Dějiny...* S. 856.
- ¹⁰ *Jetmarová, M.*: gen. Werk S. 80.
- ¹¹ Palackého spisy drobné. III. Praha, 1898, S. 359.
- ¹² *Lelewel, J.*: Betrachtungen über den politischen Zustand des ehemaligen Polens und über die Geschichte seines Volkes. Brüssel-Leipzig, 1845, S. 185—186.
- ¹³ *Palacký: Dejiny...* S. 7.
- ¹⁴ A. a. O. S. 23.
- ¹⁵ *Palacký: Gedenkblätter...* S. 37.
- ¹⁶ *Lelewel: Betrachtungen...* S. 36—37.
- ¹⁷ *Palacký: Dějiny...* S. 343.
- ¹⁸ *Serejski, M. H.*: Koncepcja historii powszechnej... S. 333.
- ¹⁹ *Palacký: Dějiny...* S. 9.
- ²⁰ Palackého korespondence a zápisky. Praha, 1898, S. 51—52.
- ²¹ *Palacký, F.*: Zur böhmischen Geschichtsschreibung. Actenmässige Aufschlüsse und Worte der Abwehr. Prag, 1871, S. 162.
- ²² A. a. O. S. 189.
- ²³ *Palacký: Dějiny...* S. 7.
- ²⁴ *Serejski, M. H.*: Koncepcja historii powszechnej... S. 6—8.
- ²⁵ A. a. O. S. 211.
- ²⁶ *Lelewel: Historyka.* S. 44—45; s. *Serejski, M. H.*: Koncepcja historii powszechnej... S. 236.
- ²⁷ O gruntownej znajomości historii i na czym ta gruntowność zależy (1817), Jakim być ma historyk (1818); (s. auch *Serejski, M. H.*: Historycy o historii. Od Adama Naruszewicza do Stanisława Kętrzyńskiego 1775—1918. Warszawa, 1963, S. 103—111), O historii, jej rozgałęzieniu i naukach związek z nią mających (1826). S. *Serejski, M. H.*: Koncepcja historii powszechnej... S. 226.
- ²⁸ Dzieje starożytne od początku czasów historycznych do drugiej połowy wieku szóstego ery chrześcijańskiej (Wilno—Warszawa. 1818), Dzieje starożytne Indii ze szczególnym zastanowieniem się nad wpływem, jaki mieć mogła na starożytnym zachodzie (Warszawa, 1820), Wykład dziejów powszechnych. I. (Wrocław, 1850). S. *Serejski, M. H.*: Koncepcja historii powszechnej... S. 260—261.
- ²⁹ Géographie du moyen-âge. Bd. 1—5. 1848—1857, Numismatique du moyen-âge. Bd. 1—3. 1835.
- ³⁰ Historyczna paralela Hiszpanii x Polską w. XVI, XVII, XVIII. wieku. *Lelewel, J.*: Działa. Tom. VIII, Warszawa, 1961, S. 215—256.
- ³¹ O roku narození Krista pána. (1828). Radhost. Sbirka spisův drobných z oboru řeči a literatury české, krásovědy, historie a politiky. Sešit 7. Praha, 1872, S. 68—69; O nejstarších dějinách a dějepiscích národův Asiatských. (1831). A. a. O. S. 29—47; O rozličnosti národův, zvláště v Evropě a v Asii. (1832). A. a. O. S. 3—28; O velkém stěhování se národův z Asie do Evropy. (1834). A. a. O. S. 48—67.
- ³² Auch eine Meinung über die Franken und Waräger. (1830). Die slawischen Volksstämme in Europa (1830). S. Korespondence Pavla Jozefa Šafařika s Františkem Palackým. K

- vydání připravily Dr. Věnceslava Bechyňová – Dr. Zoe Hauptová. Praha, 1968, S. 88 und 94.
- ³³ O potrzebie elementarnych dzieł historycznych. (1822). *Lelewel, J.*: Dzieła. VII. Warszawa, 1961, S. 301–307.
- ³⁴ Listy emigracyjne Joachima Lelewela. Wydała i wstępem poprzedziła Helena Więckowska. I. Kraków, 1948, S. 208.
- ³⁵ A. a. O. III. 1952, S. 97.
- ³⁶ Z Badań... S. 167.
- ³⁷ Porównanie Karamzina z Naruszewiczem (1822–1824), Porównanie trzech konstytucji 1791, 1817, 1815 (1831), Porównanie dwu usiłowań narodu polskiego do odzyskania niepodległości w r. 1794. 1830–1831 (1840). S. *Serejski, M. H.*: Koncepcja historii powszechnej... S. 370.
- ³⁸ *Palacký*: Dějiny... S. 172–188.
- ³⁹ *Lelewel*: Betrachtungen... S. 64–65.
- ⁴⁰ *Lelewel*: Historyczna paralela... S. 218, 220, 233, 235, 242–244, 251, 253.